

OUTDOOR

FernwehSchmöker

Reinhard Dippelreither

Kilimanjaro Lesebuch

Reinhard Dippelreither sammelte
Hintergrundinformationen für Bergsteiger,
Geschichten, Historisches, Kurioses, Legenden
und eigene Erlebnisse
über den Berg und seine Menschen.





Band 126

OutdoorHandbuch

Reinhard Dippelreither

Kilimanjaro Lesebuch

Mawenzi vom Mawenzi Tarn Camp

OutdoorHandbuch aus der Reihe „Fernweh Schmöker“, Band 126

ISBN 978-3-86686-126-8

4., überarbeitete Auflage 2017

© BASISWISSEN FÜR DRAUSSEN, DER WEG IST DAS ZIEL und FERNWEH SCHMÖKER sind
urheberrechtlich geschützte Reihennamen für Bücher des Conrad Stein Verlags

Text: Reinhard Dippelreither

Fotos: Reinhard Dippelreither, Mag. Gerhard Hirn und Afromaxx (Klappe)

Karten: Heide Schwinn

Lektorat: Kerstin Becker

Layout: Anna-Lena Ebner

Gesamtherstellung: Werbedruck GmbH Horst Schreckhase

Dieses OutdoorHandbuch wurde konzipiert und redaktionell erstellt vom:



Conrad Stein Verlag GmbH, Kiefernstr. 6, 59514 Welver,
☎ 023 84/96 39 12, ☎ 023 84/96 39 13
✉ info@conrad-stein-verlag.de,
💻 www.conrad-stein-verlag.de

Besuchen Sie uns bei Facebook & Instagram:



www.facebook.com/outdoorverlage (Die Outdoor-Verlage)



www.instagram.com/die_outdoor_verlage (die_outdoor_verlage)

Titelbild: Conrad Stein

Inhalt

Vorwort	6
Wie alles begann	7
Dr. Hans Meyer und die Erstbesteigung	11
Erster und zweiter Versuch	11
Dritter Versuch	14
Die Karawanen-Crew	16
Anmarsch	18
Erstbesteigung	20
Verwirrung und Ende des Dr. Meyer	24
Erste Besteigung des Autors 1986	25
Ans Tor gepocht ...	25
...raufgegangen...	30
...und erlöst worden	38
Vom Wachsen und Schrumpfen des Kilimanjaro	40
1997 – Vier Routen en suite	47
Ankunft	47
Teil 1	49
Teil 2	59
Kampf um Schnee und Eis	74
Die Bewohner des Berges	85
Lebensader Kilimanjaro	96
Tourismus	96
Landwirtschaft	98

Half Mile Forestry Strip	102
Konsequenzen	106
Wieder Marangu 2001/2002	109
Kihamba und Mfongo	113
Tour Operator und Flycatcher	121
Vorbemerkungen	121
Flycatcher	122
Tour Operator	123
„Probleme“ für Gruppenreisende	127
Legenden, Sagen und Märchen	128
Legende vom silbernen Gipfel	128
Warum der Mawenzi so aussieht, wie er aussieht	131
Das Bestiarium des Kilimanjaro	133
Relativierung	137
2007 Kilimanjaro Relaxed	138
Literatur	157
Antiquarisches	157
Aktuell Erhältliches	158

Vorwort

Wahrscheinlich hat kein Berg auf der Welt mehr Freunde als der Kilimanjaro, und nur wenige Berge sind international berühmter als er – Mt. Everest, Matterhorn, Aconcagua und vielleicht noch der Montblanc ausgenommen. Aber im Gegensatz zu diesen Gipfeln weist der Kilimanjaro einen entscheidenden Vorteil auf: Bei vergleichbarer Höhe ist er entschieden leichter zu besteigen.

Im Prinzip benötigt man dazu nicht mehr als gute Wanderschuhe, warme Kleidung und Schlafsack und schwupps, schon steht man oben – zumindest verspricht das die Tourismus-Werbung. Dass dem so sein kann, dass aber auch genau das Gegenteil eintreten kann, dass Not und Verzweiflung, blanker Irrwitz eine Besteigung dominieren können, möchte ich in diesem Lesebuch durch meine persönlichen Erfahrungen untermauern. Ich möchte Ihnen hier drei Besteigungen vorstellen – meine erste 1986, die zweite und dritte 1997, die vierte 2001 sowie die letzte von 2007 –, um den schmalen Grat, der Glück vom Unglück trennt, zu demonstrieren.

Ein Berg weist zahlreiche Facetten auf, die es alle wert sind beschrieben zu werden. Von dreien wollen wir Ihnen erzählen: von den Bewohnern, der Höhe und dem Schnee. Sie alle weisen eine Gemeinsamkeit auf. Was man so landläu-

Kibo von der Straße KIA-Marangu © Mag. Gerhard Hirn



Erstbesteigung

Der Besteigungsplan Meyers war auf 100%igen Erfolg ausgerichtet und wahrlich gut durchdacht, dem Zufall blieb eigentlich keine Chance. Die Anmarschrouten folgte mit nur geringen Abweichungen bis zum Fuß des Kibo der von 1887; in groben Zügen entspricht das der heutigen Marangu-Route. Nach zwei temporären Lagern am Unterrand des Urwaldes knapp unter 2.000 m und am oberen Rand desselben auf 2.650 m wurde am 30. September in 2.890 m Höhe ein stationäres „Mittellager“ eingerichtet: ein großes Zelt aus Leinen für die beiden weißen Herren, zwei mit Laub gepolsterte Gras- und Reisighütten für die Mannschaft.

Dieses Lager war das Herzstück der Meyer'schen Logistik. Er hatte erkannt, dass seine Vorgänger ihre Versuche auch deswegen verfrüht abbrechen mussten, weil ihnen die Lebensmittel ausgingen. Täglich liefen Träger nach Marangu und holten frische Lebensmittel, täglich wurde auch das Meyer'sche Basislager in 4.330 m mit Lebensmitteln vom Mittellager aus versorgt. Auf diese Weise konnte man es wochenlang am Berg aushalten, solange bis der Aufstieg geschafft war. Tatsächlich bestand das Lager mehrere Wochen. Der Marsch bis zum Mittellager schien nicht allzu anstrengend gewesen zu sein, da man fast durchwegs auf bereits vorhandenen Pfaden schreiten konnte.

Das eigentliche Basis- oder Kibolager lag eineinhalb Tagesmärsche oberhalb des Mittellagers am Sattelplateau unter dem Viermännerstein, war ca. 2,5 km vom Fuß des Kibo-Kegels entfernt und bestand aus einem Biwakzelt für die beiden Europäer. Muini Amani – wir erinnern uns: „der findige Pangani-Neger“ – war der Einzige, der hierbleiben musste. Er war zuständig für die Bewachung des Zeltes während der Abwesenheit der beiden und fürs Suppe-Kochen, wenn diese anwesend waren. Als Schlafplatz hatte er eine Felsspalte gefunden.

Am 3.10. 2:30 marschierten Meyer und Purtscheller, bewaffnet mit Instrumenten, Pickel, Seil, Gletscherbrillen und Laternen, gen Kraterrand. Um 7:00 wurden in 5.000 m Höhe die ersten Schneefelder erreicht, um 8:15 die Höhe von 5.200 m mit halbstündiger Rast. Um 9:50 ist 5.480 m, der untere Rand der geschlossenen Gletscher, erreicht. Purtscheller packte Seile und seine Steigeisen aus (die von Meyer lagen leider in Colombo). Um 10:30 wurde der Gletscher in Angriff genommen. Die Schwierigkeit seiner Bezwingung lag an seiner Steilheit mit ca. 35 %. Nun kam Purtscheller das erste Mal richtig zum Einsatz, jede Stufe,

die er in den Gletscher schlug, erforderte an die 20 Pickelhiebe. Um 12:20 war eine Höhe von 5.700 m erreicht. In dankbarer Erinnerung an einen verehrten Lehrer und Freund benannte hier Meyer den Gletscher als Ratzel-Gletscher.

Der schwierigste Teil der Gletscherquerung lag aber noch vor ihnen – ein endlos erscheinendes Büßerschneefeld –  Kap. „Kampf um Schnee und Eis“. Man ließ jedoch nicht nach und blickte gegen 14:00 in 5.870 m Höhe in den Krater – wieder war ein geografisches Rätsel gelöst. Nach einigen Minuten bereits hatte man erkannt, dass man nicht am höchsten Punkt des Kraterrandes stand. Dieser war nach Schätzung der beiden noch ca. 1 ½ Stunden entfernt. Die Entscheidung Biwak oder Rückmarsch war schnell gefällt: Es ging sofort (14:20) zurück! Die Ursachen für diese Entscheidung liegen klar auf der Hand und werden von Meyer auch so mitgeteilt: Erschöpfung, keine geeignete Ausrüstung (Zelt) dabei, aus dem Regenurwald begann Nebel aufzusteigen, und der konnte den Rückmarsch zum Basislager gefährden.

Obwohl Purtscheller auf dem Rückweg eine „Ohnmachtsanwandlung“ hatte, blieb ihm nicht erspart, die Stufen erneut in den Gletscher zu schlagen, die Sonne hatte sie abgeschmolzen. Kurz vor 19:00 erreichten sie das „gastliche Zeltchen“ am Basislager. Muini hatte Reis mit Dörrfleisch gekocht, zu dem man sich einen „tüchtigen Schluck Kognak“ genehmigte.

Durch die Kraterrandbesteigung schlauer geworden, verlegte man am 5.10. das Basislager auf eine Höhe von 4.650 m in eine offene Lavahöhle. Muini durfte sich aus drei Woldecken und einigen Büscheln Strohblumen ein „leidlich warmes“ Lager herstellen – Nachttemperatur: -12°.

Halbwegs ausgeruht, wurde am 6.10.1889 um 3:00 erneut zum Gipfelsieg geblasen. Es wurde zuerst die Route vom 3.10. gewählt, die ins Eis gehauenen Stufen waren noch soweit in Ordnung, dass sie nur geringer Nachbesserungen bedurften, bereits um 8:45 war der Kraterrand erreicht.

Wie übermächtig, übermenschlich (oder unmenschlich?) das Wollen Meyers zum Sieg war, ist kaum vorstellbar. Schon der 14-tägige Anmarsch war eine gewaltige Leistung, dann die enorm kräfteaubende Erstbesteigung des Kraterrandes. Die Strapazen manifestierten sich in wunden Füßen, verbrannten Gesichtern (Gletscherbrand), trotz Gletscherbrillen extrem schmerzenden Augen (beginnende Gletscherblindheit) sowie einer allgemeinen Zerschlagenheit. Dazu kam noch, dass Meyers Nerven blank lagen, er stand unter enormem Erfolgsdruck. Er hatte

...und erlöst worden

Als der Krater unsere Köpfe über seinem Rand auftauchen sah – beide *Guides* waren so zuvorkommend, uns den Vortritt zu lassen – musste er wahrscheinlich lächeln; ich hätte mich auch nicht sehen wollen. Wir hatten es also geschafft, hatten all' unsere Sünden abgebußt, waren befreit und konnten ungehindert in die Runde blicken. Glauben Sie mir, das macht nur ein winziger Prozentsatz derer, die bis hierher gelangen.

Die meisten – so auch wir – setzen sich hin, legen sich hin und nutzen die Chance, einmal ausgiebig rasten zu können. Rasselndes Schnaufen und Stöhnen dringt durch den Morgen, wir hatten nicht einmal mehr die Energie, uns um den Hals zu fallen. Das kam erst 15 oder 20 Minute später, da konnten wir schon wieder lachen und waren fröhlich. Janet erinnerte sich wieder daran, dass sie sprechen musste, und begann plötzlich ihren Anorak aufzuknöpfen. Als wir sie freundlich darauf aufmerksam machten, dass es hier doch ziemlich kalt sei, fing sie an zu lachen, fummelte unter ihrem Anorak herum und brachte eine Zigarre hervor – eine dicke, lange Zigarre in Alu-Hülse, eine 100 %ige Gipfelzigarre. Ich weiß noch, dass sie aus Kuba stammte. Ich hatte keine Ahnung von Zigarren, sie schmeckte aber vorzüglich, und ich lernte einen neuen, erfreulichen Geschmack kennen. Es ist zwar einerseits verständlich, andererseits aber auch genauso verblüffend, dass jeder meine Antwort auf die Frage „Wann haben Sie begonnen, Zigarre zu rauchen?“ nicht wirklich ernst nimmt: „1986, am Kraterrand des Kilimanjaro“.

Um so ein Riesending fertig zu rauchen, benötigt es im Flachland zu dritt (die *Guides* lehnten unser Angebot höflich ab) eine runde Stunde. Nach dieser Rast mussten wir uns entscheiden: weiter oder zurück. Janet meinte lapidar „crater is crater“ und trat sofort den Rückweg an. Wir, meine Freundin und ich, sahen die heute nicht mehr existenten durchgehenden Eisflächen am weiteren Weg, „spürten“, dass wir unsere Füße und Finger nicht mehr spürten, rechneten die von Mr. Minde angegebenen 1 bis 1½ Stunden bis zum „Gipfel“ auf unseren Zustand hoch, kamen dabei auf (irrig) 3 bis 4 Stunden – und folgten Janet hinunter.

Der Abstieg desselben Wegs ist irgendwie fade, setzen Sie alles daran, eine andere Aufstiegsroute zu nehmen und über den **Marangu-Trail** hinunterzugehen. Lediglich das große Aschenfeld ist erwähnenswert. Bereits am späten Vormittag ist die gefrorene Härte einer losen Ansammlung von winzigen, tiefgründig angeordneten Partikeln gewichen. Es war eine ungemeine Freude, die der Berg uns

nun bereitete, einem Snowboarder gleich konnten wir über die tiefgründige Asche hinuntergleiten, fast im Fluge erreichten wir die **Kibo-Hut**. Hier eine kurze Rast, dann weiter zur **Horombo-Hut**.

Dort warteten die Träger. Großartige Begrüßung, Freude überall, leider gab es kein Bier zu kaufen, Tee stand aber bereit. Am Abend gab es wieder Huhn für alle. Als ich den Berg an Lebensmitteln sah, der übrig bleiben musste, staunte ich zum x-ten Male auf diesem Berg. Janet hatte ihren Gesprächsfluss wieder entdeckt, wir spürten wieder unsere Füße und Finger, Mr. Minde war wortkarg wie immer, die Träger fröhlich gelaunt – wieder mal eine Tour überlebt – was will man mehr.

Bergheide zwischen Horombo- und Mandara-Huts © Mag. Gerhard Hirn



Der nächste Tag brachte uns zum Marangu-HQ, wir nahmen die Gratulationen entgegen, Urkunden wurden verteilt, der Abschied war da. Doch vorher stellte sich wie heute noch die Trinkgeldfrage. Wir hatten damit nicht gerechnet und als Janet begann, großzügig Bargeld an Träger und Führer zu verteilen, wurde uns

mulmig – Sie erinnern sich ja noch an unsere eingangs erwähnten leeren Geldbeutel. Na ja, wir kamen doch noch glimpflich davon und konnten ein für alle akzeptables Ergebnis aushandeln.

Dieser Bericht ist für die Helden, Machos und Unbedarften geschrieben und will eigentlich nur beweisen, dass man es so nicht machen soll. Dass wir dieses völlig unvorbereitete Abenteuer ohne größere gesundheitliche Schäden wie z. B. Erfrierungen überstanden haben, war bloß eine Laune des Schicksals. Wir hatten nur Glück, die Temperaturen waren vergleichsweise moderat, es hätte viel schlimmer kommen können. Wir trafen Mr. Minde und auch die Träger noch mehrere Male in Marangu, sie erzählten uns viel – bereits damals wunderte ich mich „Wie hat das nur gut gehen können?“

Vom Wachsen und Schrumpfen des Kilimanjaro

Frühere Reisende reisten nicht zum Selbstzweck oder zur persönlichen Erbauung, sondern hatten einen Auftrag, ein Ziel. Wenn es sich nicht um kriegerrische Reisen handelte, waren die Auftraggeber in der Regel Personen oder Organisationen, die Fernhandel betrieben und in erster Linie Profite im Auge hatten. Das war bei den Phöniziern so, bei den Griechen und auch bei den Römern. Fernhandel bedeutete in erster Linie – in Bezug auf Ostafrika ausschließlich – Seehandel. Da in diesem Fall nur Häfen angelaufen, nicht aber deren Hinterland besucht wurde, hatten Berge dabei keinerlei Bedeutung. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die ersten vier Erwähnungen des Kilimanjaro nur so am Rande, der Vollständigkeit halber, in einem anderen Zusammenhang vorkommen.

Noch weniger verwunderlich ist es, dass Höhenangaben entweder gänzlich fehlten oder höchst vage formuliert wurden. So spricht Claudius Ptolemäus im 2. Jh. von einem „großen Berg“, in einer chinesischen Chronik aus dem 13., möglicherweise sogar 12. Jh. taucht in Ostafrika auch nur ganz simpel ein „großer Berg“ auf und bei Fernandes de Encisco im 16. Jh. ist der Kilimanjaro auch nicht mehr als „sehr hoch“. Alle drei Genannten haben übrigens das behandelte Gebiet weder bereist noch von der Ferne gesehen, sie waren sogenannte Salon-



Über den an Masse größten Berg der Welt, den höchsten Afrikas und zumindest einen der berühmtesten und beliebtesten bei Trekkern gibt es viel zu erzählen. Reinhard Dippelreither, der den Berg schon mehrmals bestiegen hat, gibt in diesem Band einen tiefen Einblick in das Thema Kilimanjaro: kuriose Begebenheiten aus der Geschichte der Entdeckung und Erforschung durch Europäer, faszinierende Schicksale und äußerst skurrile wissenschaftliche Aussagen aus zwei Jahrhunderten. Breiter Raum wird auch den Bewohnern des Kilimanjaros, den Chaggas, gewidmet und der Autor gibt einen prägnanten ökologischen Exkurs, der zum Nachdenken anregt. Persönliche Reflexionen über seine eigenen Erlebnisse auf diesem grandiosen Berg und Erkenntnisse zu Praxis der Besteigung und deren Vorbereitung runden den Inhalt des Buches ab.



4., überarbeitete Auflage 2017
OutdoorHandbuch Band 126
ISBN 978-3-86686-126-8
€ 10,90 [D]



9 783866 861268